5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachrifstr. 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachrifstraße; für Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 121 Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1405). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle a/S

Nummer 172 — Halle a. S., Freitag, den 12. Februar — 1915

Starke Verluste der Russen.

(W. T. B.) Wien, 11. Februar, mittags. Amtlich wird verlautbart: In Russisch-Polen und Westgalizien, abgesehen von Artilleriekämpfen, keine Ereignisse.

An der Karpathenfront wurden im Abschnitt westlich des Uszoker Passes russische Angriffe und einzelne partielle Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Im Waldgebirge und in der Bukowina sind erneute Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere hundert Gefangene sowie Maschinengewehre wurden eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 11. Februar. Aus der Bukowina wird gemeldet: Unter dem Jubel der Bevölkerung rückten unsere Truppen von Gurahumora über Solka vor. Die Russen ziehen sich im Laufschritt zurück und haben die Stadt Suczawa und den Suczawaer Bezirk geräumt. Unsere Gendarmerie wurde dort gestern, und heute auch die Bezirkshauptmannschaft eingerichtet. Der Bahnverkehr wurde heute bis Gurahumora aufgenommen. Ueber Dornawtra treffen täglich nach Hunderten zählende Gefangenentransporte ein. Sie gehören zumeist den Regimentern 136 und 284 an. Die russischen Soldaten sind vorzüglich über die Gefangennahme und äußern übereinstimmend, daß sie Lebensmittel bekommen, sei, mit der ihre Offiziere sie auf das Ende des Krieges vertrösteten. Da die Versprechungen der Offiziere nicht eingetreten seien, wollten sie nicht weiterkämpfen. (W. T.)

Ein Luftkampf bei Brüssel.

Kopenhagen, 11. Februar. In der letzten Zeit wurden wiederholt von französischen und englischen Fliegern Versuche unternommen, bis Brüssel zu gelangen. Vorgestern näherte sich wieder ein englisches Flugzeug Brüssel, wahrscheinlich in der Absicht, das deutsche Heerlager nahe Brüssel zu bombardieren. Als der Engländer sichtbar wurde, stieg sofort eine deutsche Taube auf. Es entspann sich ein erbitterter Luftkampf, der mit dem Siege des deutschen Flugzeuges endete. Das englische Flugzeug stürzte plötzlich senkrecht zur Erde. Die beiden englischen Insassen waren auf der Stelle tot. (W. L.)

England als Vormund seiner Verbündeten.

(z. B.) **Genf**, 11. Februar. Edward Grey erreichte, wie verlautet, durch Vereinbarung mit Frankreich während Delcassés Londoner Aufenthaltes, daß Großbritannien in gewisse Eile und Distretion erfordernden Verhandlungen mit Neutralen bei etwaigen Ergänzungsabmachungen mit den Verbündeten auch namens Frankreichs, ohne dessen weitere Befragung, Verpflichtungen übernehmen kann. Eine gleiche Abmachung sei zwischen Grey und Barl getroffen, so daß das englische Auswärtige Amt den gesamten diplomatisch-finanziellen Verkehr des Dreiverbandes auf das genauste kontrollieren kann. Delcassé glaubt diese Unterordnung Frankreichs durch „höhere Gewalt", auf die Grey hinwies, verantworten zu können.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

(z. B.) **London**, 10. Februar. Im „Daily Telegraph" schreibt der Korrespondent für Seeversicherung: Der Markt für Kriegsversicherung war gestern sehr belebt. Die Prämien erhalten sich auf der alten Höhe. Seit Beginn des Krieges wurden 191 102 Tonnen britischer Schiffe versenkt, 31 017 Tonnen durch Minen und 3588 durch Torpedos zum Sinken gebracht. Das ist nach Lloyds Register etwas über ein Prozent der gesamten Handelsflotte.

Hamburg, 11. Februar. Im Gegensatz zu den von englischer Seite veröffentlichten Schiffsverlusten wird in Hamburger Reedereikreisen folgende Rechnung aufgestellt: Bis zum 1. Januar wurden nach amtlichen deutschen Angaben 97 englische Dampfer und ein Segler durch Minen oder deutsche Kriegsschiffe versenkt. Nach dem 1. Januar betrugen die Verluste durch Minen usw. nach unserer Liste 14 Dampfer und 1 Segler, so daß nach den bisher bekannt gewordenen Verlusten England 111 Dampfer und 2 Segler, insgesamt also 113 Schiffe mit 306 556 Tonnen eingebüßt hat. Die englische Flotte umfaßt etwa 12 Millionen Tonnen, so daß der Verlust bereits 4 vom Hundert beträgt. Man kann aber annehmen, daß die Verluste noch größer sind, da gewiß ein großer Teil noch nicht bekannt geworden ist. (B. Z.)

20 Prozent Versicherungsprämie.

(z. B.) **Rotterdam**, 11. Februar. Die Versicherungsprämien für Schiffe, die in London gefordert und gezahlt werden, betragen zwanzig Prozent; für einige Weltteile werden sogar noch höhere Prämien bezahlt.

Die „Wilhelmina"-Ladung beschlagnahmt.

Falmouth, 11. Februar. Die Behörden setzten die Ladung des Dampfers „Wilhelmina" beschlagnahmt. Die Ladung, aus Lebensmitteln bestehend, war vom belgischen Hilfskomitee angekauft. (B. Z.)

Hollands Flagge mißbraucht!

Amsterdam, 11. Februar. Aus Ymuiden wird gemeldet: Der englische Dampfer „Laertes", mit Kapitän Propert, traf heute morgen, von Java kommend, hier ein. Er berichtet, daß er gestern nachmittag 4 Uhr 30 Min. vor der Scheldemündung von einem deutschen der Größe erkannte, durch ein Maschinengewehr beschossen wurde. Vor dem Zwischenfall fuhr er ohne Flagge. Als er von dem Unterseeboot angerufen wurde, zu halten, hißte er die holländische Flagge, um, wie er sagt, die neutrale, aus Negern und Chinesen bestehende Mannschaft zu retten. Die Aufforderung, zu halten, befolgte er nicht, setzte vielmehr die Fahrt mit höchster Maschinengeschwindigkeit fort und erreichte glücklich Ymuiden. Das Kompaßhaus und das Oberdeck sind beschädigt worden. Der Kapitän behauptet, das Unterseeboot habe erfolglos versucht, das Schiff zu torpedieren. (B. Z.)

Nordische Konferenzen.

(W. T. B.) **Stockholm**, 11. Februar. Nach der „Svenska Tidende" wird in der nächsten Zeit die Konferenz der Regierungen der drei nordischen Reiche über die neue Lage zur See in Stockholm stattfinden.

Kopenhagen, 11. Februar. Es ist nun endgültig bestimmt, daß eine Konferenz von Vertretern der Kriegsmarinen der drei nordischen Staaten über die Gefahren der treibenden Minen demnächst in Christiania abgehalten werden soll. (L.-A.)

Der amerikanische Standpunkt zu der deutschen Blockadeerklärung.

Amsterdam, 11. Februar. Nach den Londoner „Central News" dementiert Präsident Wilson die Nachricht über einen gemeinschaftlichen Protest der neutralen Staaten gegen die deutsche Blockadeproklamation. Der Präsident faßt die Proklamation als eine Warnung an die neutralen Staaten auf, daß gewisse Gegenden als gefährlich betrachtet werden müßten. (B. Z.)

Ein französischer Flieger über Vlissingen.

Amsterdam, 11. Februar. Aus dem Haag wird berichtet: Ein Flieger, der aus südwestlicher Richtung kam, warf heute morgen Bomben auf Vlissingen. Eine fiel ins Wasser, andere auf die Hafenmole, ohne viel Schaden anzurichten. Der Flieger setzte dann den Weg östlich fort, kehrte aber um und verschwand in nördlicher Richtung. Man glaubt, es mit einem französischen Flugzeug zu tun zu haben. (B. Z.)

Keine Einlösung belgischer Rentenkupons.

Paris, 11. Februar. Die belgischen Rentenkupons werden von den hiesigen Zahlstellen nicht mehr eingelöst. Die Einlösung wird von den Zahlstellen auch dann verweigert, wenn nachgewiesen wird, daß die Kupons zu in belgischem Besitz befindlichen Stücken gehören. (W. T. B.)

Zur Haltung Bulgariens.

Sofia, 11. Februar. (Agence Bulgare.) In der gestrigen Versammlung der Deputierten der regierungsfreundlichen Majorität führte Ministerpräsident Radoslawow aus, daß die von Bulgarien beobachtete Haltung dem Lande das Wohlwollen aller Mächte eingetragen habe, was zur festen Hoffnung berechtige, daß sich die gerechten Ansprüche der Bulgaren, deren Legitimität überall anerkannt werde, schließlich siegreich durchsetzen würden. (W. T. B.)

Ein türkischer Erfolg.

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 11. Februar. Ein halbamtliches Telegramm meldet, daß vorgestern und gestern mehrere Angriffe der Russen auf Egrikissa und Lespik unter großen Verlusten des Feindes durch die kraftvolle Offensive der türkischen Truppen zurückgewiesen wurden. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen eine große Menge Kriegsmaterial zurück.

Ein neuer Protest Chinas an Rußland.

(W. T. B.) **Zürich**, 11. Februar. Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Petersburg: Die Antwort Rußlands auf den Protest Chinas wegen des russisch-mongolischen Vertrages über die Eisenbahnen und Telegraphen in der Mongolei wurde in Peking als nicht befriedigend erklärt. Die chinesische Regierung hat einen zweiten Protest überreicht.

Japanische Flottenverstärkungen.

Zürich, 11. Februar. Die „Neue Züricher Zeitung" meldet: In der nächsten Zeit werden zwei neue große japanische Kreuzer fertig. Sie werden „Karuma" und „Kirischima" heißen. Im Frühjahr sollen noch 10 weitere große Zerstörer dazukommen. Die neuen Schiffe werden in Japan aus japanischem Material gebaut. (W. T. B.)

Weihnachtsfeiern für die deutschen Kriegsgefangenen in Japan.

Petersburg, 11. Februar. Nach einer Meldung des „Rjetsch" veranstalteten die japanischen Behörden überall, wo sich deutsche Gefangene befanden, großartige Weihnachtsfeiern. Besonders prachtvoll war der Tannenbaum für den Gouverneur von Tsingtau, Kapitän Meyer-Waldeck. Der Baum war eigens zu diesem Zweck von den Sendabergen gebracht worden und mit unzähligen Lichtern geschmückt. (W. T. B.)

Lebensmittelteuerung in Petersburg.

Zürich, 11. Februar. Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Petersburg: Der Salzpreis ist in Petersburg um 70 Prozent gestiegen. Auch die anderen Lebensmittel sind bedeutend teurer geworden. Der Kommandant von Kronstadt, Manifowski, hat Höchstpreise festgesetzt. Den Zuwiderhandelnden wird eine Strafe von 3000 Rubel oder drei Monate Arrest angedroht.

Der Kaiser wieder an der Ostfront.

(W. T. B.) **Berlin**, 11. Februar. S. M. der Kaiser hat sich wiederum auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Die Brotversorgung von Großberlin.

(W. T. B.) **Berlin**, 11. Februar. (Amtlich.) Die Beratungen über die Neuregelung der Brotversorgung von Großberlin sind beendet. Nach den von der Stadtverwaltung getroffenen Maßnahmen ist die Ausgabe von Brotkarten am 22. Februar zu erwarten. Jede Person erhält eine nicht übertragbare, auf eine Woche gültige Karte zu einem Gesamtbezuge von zwei Kilogramm mit Abschnitten für den Bezug kleinerer Mengen, 25, 50, 100 und 250 Gramm. Zur Regelung sind 170 Kommissionen gewählt worden. In der Einheitlichkeit des Vorgehens ist auch in den Nachbargemeinden gesorgt. Die Brotausgabe in Restaurants ist verboten. Die Gäste können das Brot mitbringen. Hotels und Pensionen erhalten Tageskarten nach der Zahl der polizeilich angemeldeten Personen. Der Vorstand des Deutschen Städtetages, der morgen in Berlin zusammentritt, wird voraussichtlich allen Städten mit über 25 000 Einwohnern dieselbe Regelung empfehlen.

Regelung des Verkehrs mit Zucker.

(W. T. B.) **Berlin**, 11. Februar. Der Bundesrat hat heute eine Verordnung über den Verkehr mit Zucker und eine Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel verabschiedet. Nach ersterer darf über Rohzucker aus dem laufenden und aus früheren Betriebsjahren, der sich unter Kontrolle befindet, nur nach näherer Bestimmung des Reichskanzlers verfügt werden. Der Bedarf der Raffinerie wird sichergestellt. Der Reichskanzler bestimmt, wieviel Zucker die einzelne Rohzuckerfabrik an die einzelne Raffinerie abzuliefern hat. Diese Befugnis wird vorausichtlich einer unter Aufsicht des Reichskanzlers verbleibenden Verteilungsstelle übertragen werden, in der die Rohzuckerfabriken und die Raffinerien vertreten sind. Die laufenden Verträge über Lieferung von Rohzucker an die Raffinerie müssen weiter erfüllt werden. Die Preise bleiben dieselben, wie sie in der Verordnung vom 31. Oktober 1914 festgelegt sind. — Durch § 1 der Verordnung über zuckerhaltige Futtermittel wird der Zusammenschluß der deutschen Zuckerindustrie zu Berlin, W. 8, Zuckerhof 16, das Vertriebsmonopol für zuckerhaltige Futtermittel vom 15. März 1915 ab gegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191502122/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 11. Februar.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 11. Febr.
Westlicher Kriegsschauplatz: Ein Angriff in den Argonnen brachte uns einen Gewinn von Boden. Dem Gegner wurden sechs Offiziere, 307 Mann, zwei Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze abgenommen.

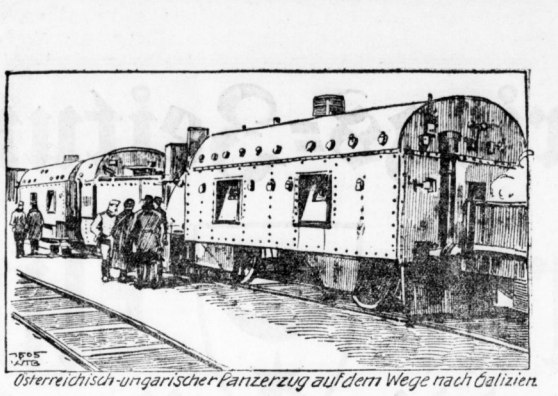
Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige kleine örtliche Erfolge.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgange für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpc, durch den der Gegner überrollt, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt wurde, einige hundert Gefangene ein.

Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen.

Oberste Heeresleitung.



Österreichisch-ungarischer Panzerzug auf dem Wege nach Galizien.

Wie sie ihr Eisernes Kreuz erwarben.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse ist die größte Auszeichnung, die einem Helden verliehen werden kann. Nur für wirklich hervorragende Taten ist der Besitz dieser ehrenvollen Kriegsauszeichnung zu erlangen. Einer der wenigen Unteroffiziere, welche diesen Ehren bisher erhalten haben, ist der Unteroffizier Sonntag, der in den „Kieler Neuesten Nachrichten" über die Tat, durch die er sich die 1. Klasse des Eisernen Kreuzes errang, in folgender Weise berichtet:

„Auf dem Rückzuge von Warschau hatten wir eine feste Stellung eingenommen, welche bis auf den letzten Mann gehalten werden sollte, denn der Russe rückte mit einer großen Übermacht auf uns zu und nahm auch bald das Gefecht mit uns an. Am zweiten Tage — es war der 19. November — wurde ich mit sieben Mann als Patrouille zur Aufklärung fortgeschickt. Da es sehr nebelig war, hatte ich mich im Gelände etwas verlaufen. Ich marschierte auf eine vor mir liegende Höhe zu, welche auf ihrer rechten Ecke ein Waldstück hatte, um mich von dort aus zu orientieren. Ich war aber noch nicht weit gekommen, als mir verschiedene Landwehrleute ohne Waffen und ohne Kopfbedeckung entgegenkamen und mir erzählten, daß die Russen in der Nacht einen Durchbruch gemacht und unsere braven Landwehrleute zurückgeschlagen hatten. Nun war guter Rat teuer. Aber ich hatte den Mut in mir, weiter zu marschieren durch eine Talmulde auf den Bergabhang zu. Es dauerte auch nicht lange, so erschienen auf der Höhe ganze Kolonnen Russen, welche nach links abmarschierten. Ich schlich mich bis auf 1000 Meter heran, grub mich mit meinen sieben Leuten ein und beschoß die Kolonnen mit Salvenfeuer, das eine gute Wirkung hatte. Die Russen stoben auseinander und zogen sich ganz nach links, wo ein langgestrecktes Dorf lag. Nach einer Weile rückte ich dann nach der Stelle hin, wo ich sie beschossen hatte, und fand dort annähernd 50 Schwerverwundete und 70 Leichtverwundete. Dann zog ich mich etwas zurück und folgte den Russen durch die Talmulde, sobald ich an den Südeingang des Dorfes kam, hier fing ich an jedes Haus zu durchsuchen und holte nach jedem Gefangene heraus, das einem 7, das einem 12 und so weiter. Das letzte Haus war eine Art Gasthaus.

Nur durch schnelles Handeln, indem ich mit drei Mann rechts von der Tür sprang, und die anderen vier Mann auf die linke Seite der Tür eilten, hatte ich keine Verluste. Nun standen wir uns wie ein paar Kampfhähne gegenüber. Wenn ich mich im Türrahmen sehen ließ, wurde ich beschossen, kamen die Russen heraus, hätte ich sie beschossen. Ich überlegte mir die Sache und kam zu dem Entschluß, daß ich die Gewehre von meinen Leuten in die Schräune hineinhalten und dann ein mörderisches Feuer abgeben ließ. Die Russen wurden bei dieser kurzen Entfernung furchtbar zugerichtet und warfen deshalb auch bald ihre Gewehre heraus. Dann ließ ich sie heraustreten. Ganz zuletzt kam ein preußischer Landwehroffizier mit zwei Landwehrleuten heraus, die von diesen Russen gefangen genommen waren. Ihre Freude war groß, und der Offizier sprach seinen Dank dadurch aus, daß er mir nach echtdeutscher Art kräftig die Hand schüttelte, wobei mir und ihm die Tränen in den Augen standen. Durch das starke Schießen war der Brigadeadjutant mit mehreren Offizieren und einer Jägerpatrouille, welche sich in der Nähe befunden hatten, herbeigelockt worden, und diese besahen sich mein Werk. Ich hatte 200 Gefangene außer den Verwundeten gemacht. Ein schöner Erfolg mit meinen tapferen Sieben, welche alle das Eiserne Kreuz 2. Klasse bekamen und zum Teil zu Unteroffizieren befördert wurden. Mir selbst wurde für diesen Erfolg das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Ein anderer Kämpfer an der Front im Westen schreibt in einem Feldpostbriefe: „Sehr geehrter Herr L.! Ich will Ihnen kurz mitteilen, warum ich das Eiserne Kreuz erhielt: Früh 5½ Uhr marschierten wir, immer 6 Mann und der Führer, 50 Meter vor einem Laubwalde, dem unseren Hindernis dieser Gegend. Der Waldrand war mit Franzosen besetzt, und trotzdem fiel nicht ein einziger Schuß. Nun wurde die Aufgabe bekannt gegeben. Von 8—11 Uhr beschießt Artillerie den Wald und um 11 Uhr gehen das 1. Bataillon links, das zweite an der vorderen Seite und das 3. Bataillon, weil wir schon am weitesten vor waren, von der linken Seite zum Sturm vor. Wir waren in einer Tabakanlage verschanzt und es ging auch alles ganz schön mäßig bis 10 Uhr. Plötzlich platzten über unseren Köpfen feindliche Schrapnells, und Granaten sausten auf uns nieder, denn, als diese Kerle merkten, daß sie Artilleriefeuer bekamen, verließen sie den Wald und verständigten ihre Artillerie. Um ½11 Uhr eröffneten die Engländer das Flankenfeuer, und das Pech für uns war fertig. Nun mußten sofort drei Gruppen gegen die Flanke durch das Artilleriefeuer hindurch, durch den Wald, dem englischen Infanteriefeuer entgegen. Der Laubwald war 350 Meter lang. Als wir den Wald durchschritten hatten, waren unsere 24 Mann auf 4 Mann zusammengerissen. Jetzt schlug eine Granate ein und tötete den vierten Mann und riß mir das rechte Bein und den rechten Arm ab. Nun ging ich trotz meiner Wunden vor. Ein französisches Schrapnell ging unserm dritten Kameraden durch den Kopf. Nun zu zweien legten wir uns zu Boden und warteten bis 11 Uhr, bis unsere Artillerie zu schießen aufhörte. Um 11 Uhr bekamen wir von rechts Feuer, von den Engländern und Indiern, und von vorn von den Franzosen und Belgiern. Alle Kanonen wir auf und wollten vor, aber sofort stürzte der andere Kamerad zusammen, das französische Maschinengewehr hatte ihn getroffen. Nun stellte ich mich tot, und warf mein Gewehr weg. Tatsächlich hörte das französische Infanteriefeuer auf. Ich merkte das, stand auf, und stürmte auf das Haus zu, in dem die Franzosen waren. Ich stand mit gefülltem Gewehr der Haustür, als einer herauslam und mir direkt ins Gewehr lief. Das Seitengewehr ging ihm durch den Körper hindurch. Als ich unter der Türe stand, sah ich, daß das ganze Haus voll war. Ich schlug mit dem Gewehr um mich wie wahnsinnig und wäre auf jeden Fall verloren gewesen, wenn nicht das Haus zufällig auch von der anderen Seite von meinem Bruder von noch fünf Kameraden gestürmt worden wäre. So ist gegangen sich die Franzosen. Es waren 80 an der Zahl. Sieben waren tot ob sie erschossen wurden, oder ob ich sie erschlagen habe, wußten wir nicht, zwei waren verwundet und 71 unverwundet. Diese 73 Mann entwaffneten wir und transportierten sie nach C.... Hier nahm sie Kavallerie in Empfang und führte sie nach L.... Nachdem kehrten wir zu unserem Truppenteil zurück und wurden unserem Oberst vorgestellt. Das Eiserne Kreuz erhielten wir alle 7 Mann. Ich blieb mit meinen Wunden an Bein und Arm aus bis Montag früh ¼4 Uhr, bis mir beim Sturm gegen die Engländer auch noch der linke Daumen durchschossen wurde. Ich mußte deshalb zurück.

Ein Besuch im gekrochteten Lemberg.

In dem in Teschen erscheinenden Organ des Militärdepartements des Obersten polnischen Nationalkomitees „Wiadomości Polskie" finden wir einen interessanten Brief aus Lemberg, in dem ein klares Bild der dortigen Verhältnisse und der Stimmung in der Bevölkerung gegeben wird. In dem erwähnten Briefe heißt es:

„Der von Sambor kommende Zug näherte sich langsam der Station Lemberg. Klopfenden Herzens blicke ich aus dem Wagenfenster auf die geliebte Stadt. Ich hatte fast gar keine Dokumente mit, jeden Augenblick konnte ich den Gendarmen in die Hände fallen; aber meine Unruhe wich dem Gefühle tiefer Trauer, als ich mich im Bahnhof zwischen lauter russischen Offizieren und Soldaten sah. Ueber die Gleise hinweg ging ich zum Ausgang. Die gewohnten Tunneleingänge sind für die Reisenden geöffnet, denn in allen Wartesälen, selbst in den Restaurants, in den Straßenbahnwagen und Volksküchen herumschleichen, um auszuhorchen, was die gekrochtete Stadt denkt. Wehe jedem, der sich zu einem freien Urteil über Rußland hinreißen läßt. Er hat sofort Revision, Verhaftung, Prügelstrafe, oft auch Deportation ins Innere Rußlands zu gewärtigen. Was Wunder, daß in einem Restaurant, welches hauptsächlich von Intelligenzkreisen besucht wird, folgende Aufschrift zu lesen ist: „Aus hygienischen Gründen wird gebeten, über Politik nicht zu sprechen!" Es soll dann auch niemand meinen, daß unter Polen und Russen irgendein Gedankenaustausch, irgendein Zusammenleben besteht. Nur in engsten Kreisen bei verschlossenen Türen im Flüstertone sprechen wir untereinander in Verzweiflung über das entsetzliche Unglück.

Seit Beginn des russischen Regiments stehen

Diebstahl und Raub,

von Soldaten und Offizieren betrieben, an der Tagesordnung. Aus dem Statthalter-Palais wurden kostbares Silberzeug, Porzellan und andere Gegenstände weggeführt. Aus dem Museum des Fürsten Lubomirski wurden noch Anfang Oktober die wertvollsten Bilder und Kunstgegenstände fortgetragen.

In der Stadt mehren sich die Verhaftungen. Gleich zu Anfang ihres Regiments verhafteten die Russen alle pensionierten österreichischen Offiziere. Nicht einmal General Rad, ein 80jähriger Veteran, wurde geschont. Einer dieser Taferen, der bei Sebastopol als Freiwilliger mitgekämpft hatte, sagte zu den Gendarmen: „Bei Sebastopol, wo ich jung war, hat mir mich nicht nehmen können, heute verhaftet ihr einen wehrlosen Greis, dazu noch ihr gut genug. Nehmt mich, Bande!" — Von der Neugierde getrieben, betrete ich das „Schottische Café". Fünf Uhr nachmittags — früher summte es hier von fein gekleideten Damen und Herren, und man konnte kaum einen freien Platz finden — jetzt russische Offiziere, sonst niemand. Der diensteifrige Kellner bringt mir sofort Lektüre: „Nowoje Wremja", „Sjesjenlanin" und „Ruskaja Mysl", das ist alles. Diese Menschenleere, Stille ringsumher ..... das Leben schläft ....

Die Lage der Deutschen in Moskau.

Von einer Heimgekehrten.

Wie es den Deutschen in Moskau geht, konnte ich als Reichsdeutsche während meines Aufenthalts dort sehr gut beobachten. Als der Krieg ausbrach, befand ich mich in einem kleinen Dorf unweit von Moskau. Um dort in den Händen fanatischer Polen nicht seelisch und geistig zu verkommen, ab ich meine Stellung auf und floh nach der Stadt. Während dieser Zeit kam der Befehl zur Ausweisung aller deutschen und österreichischen Frauen und Kinder. Einige Stunden nach seinem Erscheinen wurde er wieder zurückgezogen. So kam es, daß ich die schwere Zeit bis zu meiner Heimreise um die Jahreswende in Moskau verbrachte.

Bei meiner Ankunft in der alten Kremlstadt fand ich meinen Bruder mit anderen Deutschen und Oesterreichern in einer Kaserne als Zivilgefangene vor. Jeden Tag durften wir unsere gefangenen Angehörigen zwei bis drei Stunden besuchen und ihnen alles bringen. Da sah man manch seltsames Bild, wenn die Damen der hohen Gesellschaft „wie kleine fleißige Ameisen", wie eine russische Zeitung es ausdrückt, umherliefen und Matratzen, Kissen und Koffer selbst herbeitrugen, da keine Träger die Kaserne betreten durften. Meinen Bruder verpflegte ich einige Wochen, bis endlich die Verschickung in die einzelnen Gouvernements begann. Während all dieser Zeit verhielten sich die Russen ruhig und höflich.

In ihren Bestimmungsorten leben die Deutschen in Hütten und Häusern; manches müssen sie entbehren, an vieles sich gewöhnen, da die Mittel sich immer mehr verringern. Die Deutschen, die ihr Gehalt weiter beziehen, unterstützen die Mittellosen. Den Frauen und Mädchen, soweit diese nicht auch verbannt wurden — Moskau ist meines Wissens die einzige Stadt, welche die deutschen und österreichischen weiblichen Bewohner nicht verschickt hat — ist es erlaubt, die ausgewiesenen Angehörigen zu besuchen oder auch mit ihnen zu leben.

In Moskau hatte ich noch Gelegenheit, Kriegsgefangene zu sehen und mit ihnen zu sprechen. Ihre Uniformen waren oft sehr mitgenommen und es fehlten ihnen Kleidungsstücke. In einem Kriegslazarett erlaubten die Aerzte meinen Freundinnen und mir, unter den deutschen und österreichischen Verwundeten warme Kleidungsstücke, einige Lebensmittel und andere Kleinigkeiten zu verteilen. Bücher mitzubringen ist nicht erlaubt, weil dies als Spionage angesehen wird. Die Offiziere bekamen öfters von ärztlicher Seite aus Vergünstigungen, die dann von Hand zu Hand weitergegeben wurden. Eine kurze Aussprache mit meinen Landsleuten war erlaubt. Von ihnen erfuhren wir bei dieser Gelegenheit viel Neues vom Kriegsschauplatz, auch von ihren Sorgen und Leiden. Wir suchten diese zu lindern, so gut es unsere eigenen Mittel und unsere Abhängigkeit von der Stadtbehörde zuließen. Eines Tages fiel ein Verwundeter besinnungslos auf. Er war sich unruhig im Bett herum. Schluchzen schüttelte seinen Körper. Auf die teilnahmsvollen Fragen gab er uns Bescheid. Nach seiner Verletzung hatte der Verwundete erfahren, daß er in der Verlustliste als tot gemeldet worden war. Er betrachtete nun, daß diese schwere Nachricht seinem herzleidenden Mütterchen schaden könnte. Dieser Gedanke peinigte ihn. Er vergaß seine seelische Schmerzen. Sofort nach diesem Bekenntnis eilte die Frau eines Pastors zum Konsul, um an die alte Dame ein Telegramm aufzugeben mit der freudigen Nachricht: „Ihr Sohn lebt."

Die Behandlung der gefangenen Verwundeten ist in Moskau gut und gleicht der der russischen. An dieser Stelle will ich nicht vergessen zu erwähnen, daß die Typerfreudigkeit in Rußland sehr groß und andauernd ist. Die Einrichtungen zum Transport und zur Pflege der Verwundeten sind manchmal vortrefflich, jedoch für den großen Bedarf nicht ausreichend. Zu Weihnachten war es den evangelischen Pastoren erlaubt, eine kurze Predigt zu halten und den verwundeten Gefangenen Gaben zu überreichen. Sogar ein Weihnachtsbäumchen hatte sie, obgleich der Verkauf von Tannenbäumchen verboten war, weil dieses alles einer alten germanischen Sitte entspringe.

Die geheilten Kriegsgefangenen kommen in die nordöstlichsten Teile Rußlands, wo sie beim Straßenbau, Steinekloppen und dergleichen dingen helfen. Es ist regelmäßig Kriegsgericht erhalten, ist mir unbekannt. Das Verhalten des Volkes den Gefangenen gegenüber ist gewesen. Unter den Gewalttaten des Volkes hatten die deutschen Geschäfte zu leiden. Aber nicht nur allein sie wurden zerstört, sondern auch schwedische, französische, einige englische und sogar russische Läden wurden beschädigt. Die große Erregung hatte die gewaltige Volksmasse blind gemacht. Zu dieser Zeit war kein militärischer Schutz vorhanden, der aber sofort nach diesen Zwischenfällen eingeführt wurde.

Das Deutschsprechen in der Oeffentlichkeit ist verboten. Geldstrafen bis zu 3000 Rubel oder Gefängnisstrafen folgen der Uebertretung. Alle Plakate werden entfernt. Der Sicherheit halber veröffentlichen viele Geschäfte ihre Entschuldigungsschreiben, worin sie erklären, daß jede Beziehung zu dem Deutschtum. Die deutschen Geschäfte sind geschlossen. Die Namen aller deutschen und österreichischen Untertanen sind von den anderen Vereinslisten gestrichen. Den evangelischen Heimen in allen Städten, außer in Moskau, ist es verboten, unsere Reichsangehörigen aufzunehmen. Bis zu meiner Abreise erschien in Moskau noch die deutsche Zeitung, welche einigermaßen die Verhältnismäßig deutschfreundlich gesinnt? wird man fragen. Es ist wohl der Dank für erhaltene deutsche Hilfe auf allen Gebieten.

Die gelungene Täuschung.

Von unserem auf den Kriegsschauplatz in den Karpathen entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes, vom Kriegspressequartier genehmigtes Telegramm;

...., 10. Februar.

Die militärische Bedingung für das Gelingen einer militärischen Aktion besteht darin, die Vorbereitungen dazu vor dem Gegner geheimzuhalten. Das ist dieses Mal geglückt.

Die Russen hatten keine Ahnung von dem Auftreten deutscher Truppen an der Karpathenfront, obwohl man den Antransport der Deutschen im Inlande natürlich nicht verbergen konnte; aber der Spionagedienst, den die Russen nördlich der Karpathen so vortrefflich organisiert hatten, verlagte südlich ihrer Pässe vollkommen. In Ungarn wußten nicht einmal unsere eigenen Truppen, die vorn in der Front stehen, von dem Anmarsch der Deutschen.

Viel bedeutsamer aber ist, daß weder die russischen Truppen noch ihre Führer wußten, daß sie es nun in den Karpathen auch mit Deutschen zu tun bekamen.

Mehr als eine russische Patrouille geriet so ins Verderben, indem sie sich in voller Ahnungslosigkeit den deutschen Soldaten, die sie für eigene Leute hielten, näherte und dann zusammengeschossen oder gefangen genommen wurde. Die Deutschen, denen man machte, um die Vorbereitungen zu den Aktionen an unserem rechten Flügel vor den Russen zu verbergen, trägt jetzt auch ihre Früchte.

Unsere Truppen bringen im östlichen Teil der Karpathen und in der Bukowina trotz der enormen Schwierigkeiten, die ihnen aus dem Terrain und den Witterungsverhältnissen erwachsen, langsam aber unaufhaltsam vor und sind voller Siegeszuversicht.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Der wahrheitsliebende „Lemps".

Durch die deutschen Blätter gingen in diesen Tagen Berichte, in denen Ludwig Ganghofer sein Zusammentreffen mit dem Kaiser im Großen Hauptquartier schilderte. Diese Schilderung hat die Aufmerksamkeit des Pariser „Lemps" erregt. Das Blatt hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seinen Lesern eine „Uebersetzung" des Ganghoferschen Berichtes zu geben, und diese Uebersetzung ist in einer Weise aufgefallen, die es lohnt, die beiden Varianten der Schilderung gegenüberzustellen:

Ganghofer schreibt in den „M. N. N.", Nr. 51, vom 29. Januar:

Da tritt er ein, in der festgewonnen Generalsuniform des Feldgrau, ruhigen, elastischen Schritt, den ich immer an ihm gesehen. Wohl mehr: sein Haar, mit der leichten Silberwelle über der rechten Schläfe, ist seit dem Frühjahr ein wenig grauer geworden, kaum merklich. Und eine Falte ist dazugekommen, die ich früher nie gewahren konnte, ist in seine Stirn geschnitten und schattet zwischen seinen Brauen. Doch ich habe nur eines einzigen Blickes in diese klaren und offen sprechenden Augen bedurft — und gleich einer geheimnisvollen Weise durchströmt mich der sonnhaftige Rausch: es möchten alle Tausendsachen der Deutschen, namentlich jene, in denen Sorge und Bangigkeit zu ersuchen drohen, jetzt an meiner Stelle stehen! Dann würden sie in freudiger Ruhe ausatmen wie ich!"

„Lemps" schreibt in der Nummer vom 8. Febr.:

(Er (Ganghofer) hat den Eindruck gewonnen, daß den Kaiser gealtert hat und daß er einen tiefen Schatten auf seinem Gesicht trägt. Vorgestern, sagt er (Ganghofer) bei, habe ich jemand gesprochen, der den Kaiser mehrmals im Generalshauptquartier beobachten konnte. Diese Person erzählte: Ich war bestürzt über das Aussehen des Kaisers. Er ist gealtert. Und eine Falte ist weiß, ergeht gesucht. Man sieht, daß die Ereignisse nicht spurlos an ihm vorübergehen. Ich sah ihn Hände schütteln, ohne ein Wort zu sagen — eine tägliche Beschäftigung, der er hier wie in Potsdam obliegt — und es schmilt mir ins Herz, zu sehen, wie zerstreut er erscheint und von Zeit zu Zeit innehielt, um in Gedanken verloren vor sich hinzustarren."

Ein schweizerisches Blatt, das „St. Galler Tagblatt", bemerkt dazu: „Die einfache Gegenüberstellung der wirklichen Aeußerungen Ganghofers und ihrer Entstellung im „Temps" genügt, um darzutun, mit welchen verpfefferten Lügen heute selbst von einem französischen Blatte gekämpft wird, das sich gegenüber den trostlosen Erzeugnissen nach Art des „Matin" [illegible]